

## Nebenbei notiert

## Schaum und Säge verboten

urs. Dass Rauchen in Zügen untersagt ist, dürfte mittlerweile bekannt sein. Doch damit hat man, was Verbote im öffentlichen Verkehr betrifft, längst nicht ausgereizt. Der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) erzieht seine Passagiere künftig mit einer Reihe von Piktogrammen prohibitiven Charakters. Laut einem Artikel von «20 Minuten» werden diese in den nächsten Wochen in allen ZVV-Fahrzeugen angebracht. Damit tragen die Verantwortlichen munter zum Wildwuchs an Massregelungen im öffentlichen Raum bei. Was genau sie uns sagen wollen, bleibt allerdings auf den ersten, manchmal auch auf den zweiten Blick schleierhaft. Da steht beispielsweise im roten Verbots-Ring ein Herr mit aufgesetztem Sombrero. Erst als wir gehorsam beschlossen haben, ab sofort statt mit Strohhut nur noch mit Wollmütze ins Tram zu steigen, nehmen wir die Gitarre vor dem Bauch der Figur und die Bildlegende wahr: «Darbietungen, Werbeaktionen, Betteln und Unterschriftensammlungen sind verboten.» Ach so.

Ein anderes der fünf abgebildeten Kerlchen streckt die Beine aus: «Parkieren Sie Ihre Schuhe nicht auf den Sitzflächen.» Wenigstens darf man noch die schmutzigen Sohlen daran abstreifen. Ein Dritter seift den Kopf des Vordermanns mit Rasierschaum ein. So was! Das gehört zweifelsohne bestraft. Bei genauerem Hinsehen bemerken wir, dass es sich beim vermeintlichen Schaum um Rauch handelt, der aus einer Zigarette qualmt. Der Vierte steht mit nach aussen gestülpten Hosensäcken da, was gemeinhin mit dem Pleitegeier assoziiert wird, und verwirft ratlos die Hände. Darunter steht: «Reisen Sie immer mit einem gültigen Fahrausweis.» Nur: Gerade weil wir das tun, stecken wir oft all unser Münz in den Billettautomaten und steigen mittellos in den Bus. Sollen wir das künftig vermeiden?

Den Gipfel der Piktogramm-Kunst stellt aber das stilisierte Männchen dar, das mit einer Säge eine Sitzbank malträtiert. Wir Heimwerker fühlen uns an Max uns Moritz erinnert. «Ritzeratze!», hiess es dort, ehe Schneidermeister Böck in den Bach fiel. Hier zeigt sich, dass der ZVV keinen blossen Schimmer von Pädagogik hat. Wer einmal jung war, weiss: Solch plakative Anleitungen bringen einen doch erst auf die Idee, so richtig zur Tat zu schreiten. Fünf Bilder sagen mehr als tausend Worte – mitunter bloss nicht im Sinne der Erfinder.



Zwei der fünf Piktogramme, mit denen der ZVV künftig seine Fahrgäste erziehen will.

## Überfall mit Kampfhund

## Velofahrerin in Zürich 12 beraubt

(sda) Drei Jugendliche mit einem Kampfhund haben am Dienstagabend in Zürich Schwamendingen eine Frau überfallen und ihr die Tasche gestohlen. Ein Überfall wurde vorübergehend festgenommen und der Hund in einem Tierheim untergebracht. Ein Augenzeuge, der den Entressdiebstahl beobachtet hatte, verfolgte zunächst die Jugendlichen. Wegen des Kampfhundes ergriff er dann aber die Flucht. Ob die Jugendlichen den Hund auf den Mann gehetzt hatten, ist noch unklar, wie eine Sprecherin der Stadtpolizei Zürich zu einer Meldung von Radio 24 vom Mittwoch erklärte. Die 50-jährige Frau war beim Überfall gestürzt und hatte leichte Verletzungen erlitten. Inzwischen wurde ein 15-jähriger Hundehalter von der Polizei befragt. Ob es sich um einen der Täter handelt, ist Gegenstand der Ermittlungen. Seinen American Staffordshire Terrier musste er abgeben. Der Hund bleibt bis auf weiteres im Tierheim. Bei dem Zwischenfall in Zürich wurde niemand durch den Hund verletzt. Derselbe Jugendliche war kürzlich gebüsst worden, weil er seinen Hund ohne Maulkorb ausgeführt hatte. Für vier Hunderassen gilt im Kanton Zürich ein Leinen- und Maulkorbzwang.



Guido Biberstein, Direktor der Caritas Zürich, übergab Ende 2005 das Zepter.

## Das Potenzial der Freiwilligenarbeit nutzen

## Der langjährige Direktor der Caritas Zürich tritt zurück

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Caritas Zürich von einer innerkirchlichen «Suppenorganisation» zu einem breit anerkannten Unternehmen entwickelt. Der für diesen Wandel verantwortliche Mann im Hintergrund ist Guido Biberstein. Nach 35-jährigem Engagement bei der Caritas geht der Chef des katholischen Hilfswerks in Pension.

vö. «Mister Caritas» wird Guido Biberstein im Zürcher Sozialwesen genannt. Dieser Titel behagt ihm nicht. Er wisse zwar, wie wichtig Köpfe in Zeiten der Massenmedien seien, sagt der Direktor der Caritas Zürich, der Ende Jahr nach 33-jähriger Führungstätigkeit das Zepter einem Jüngeren übergeben hat. Doch habe er sich stets als Mann im Hintergrund gefühlt. Dass er heute trotzdem mit seinem Unternehmen identifiziert wird, hat mit seinem grossen Kontaktnetz zu tun, das er im Laufe der Jahrzehnte geknüpft hat. In kritischen Stellungnahmen zur Sozial-, Ausländer- oder Familienpolitik hat Biberstein immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass die Caritas einen gesellschaftlich notwendigen Auftrag erfüllt. Schliesslich hat auch seine Offenheit gegenüber modernem Management zur positiven Bilanz beigetragen, die der 63-Jährige heute doch etwas stolz zieht: Es sei gelungen, die Caritas aus ihrer Rolle einer rein kirchlichen Dienststelle herauszuführen und in der öffentlichen Fürsorge, in der Privatwirtschaft wie in der Politik als ernstzunehmende Partnerin zu positionieren.

## Grosser Einsatz für die Nächstenliebe

Biberstein formuliert sorgfältig und besonnen. Trotzdem packt den zurückhaltenden Mann manchmal der «heilige Zorn», wie er sagt, etwa über Ungerechtigkeiten und Schikanen gegenüber Asylbewerbern oder über das politische Ausschlagen von Einzelfällen. Ein «Polterer» ist er deswegen nicht. Als junger Mann hat er sich in die Werke von Heidegger und Sartre vertieft. Doch die Theologie lag ihm näher. Guido Biberstein, aufgewachsen in der Betriebswohnung einer sogenannten Zwangsarbeitsanstalt im Kanton Solothurn, begann ein entsprechendes Studium an einem katholischen Seminar. Während eines Zwischenjahrs in einer Notschlafstelle für obdachlose Männer wurde ihm klar: Den Gedanken der Nächstenliebe wollte er direkt dort einbringen, wo Not herrscht – aber professionell abgestützt sollte das Engagement sein.

An der Universität Freiburg nahm er das Studium der Sozialarbeit und Sozialpolitik auf und schloss dieses mit einer Abhandlung über Wesen und Struktur der Caritas ab. Als 28-Jähriger stiess er zur Caritas Zürich. Damals beschäftigte diese knapp ein Dutzend Mitarbeitende. Heute arbeiten 75 Angestellte in 12 Projekten, 4 bis 5 Secondhandläden und der Sozialberatung. Gegen 400 Freiwillige leisten gemeinnützige Einsätze im

Dienst des Zürcher Hilfswerks. Letztes Jahr setzte dieses 9,3 Millionen Franken um. Gut ein Drittel waren öffentliche Beiträge, rund ein Fünftel steuerte die katholische Kirche bei. Spenden, Schenkungen, aber auch die Caritas-Läden sind weitere wichtige Geldquellen. In die Öffentlichkeitsarbeit und das Spendenwesen werden heute rund 10 Prozent des Umsatzes investiert.

## Abkehr von der «Suppenorganisation»

Noch Ende der sechziger Jahre war die Caritas eine blosse «Suppenorganisation», die sich auf die direkte materielle Hilfe konzentrierte. Wer Gutes tun wollte, wurde mit offenen Armen aufgenommen. «Jetzt haben wir den Spieß umgedreht und fragen: Welche Projekte haben wir, und welche Leute wären dafür geeignet?», so Biberstein, der sich im Laufe der Jahre betriebswirtschaftlich weitergebildet hat. Im Zentrum seiner Arbeit stand der Aufbau eines modernen Fundraisings. Der Aufwand zur Generierung von Spenden ist allerdings erheblich grösser geworden, zumal die Caritas Zürich im Unterschied zur von ihr wirtschaftlich unabhängigen Caritas Schweiz keine Ausland- und Katastrophenhilfe leistet. Im Hinblick auf seine Pensionierung hat der Caritas-Chef eine siebenköpfige Geschäftsleitung definiert. «So kann ich gehen, ohne ein Vakuum zu hinterlassen», meint der ehemalige Fürsorgevorstand von Langnau am Albis, der nach seiner Pensionierung das Präsidium der Stiftung Ilgenhalde, eines Behindertenwerks der Caritas, übernehmen wird.

## Privates Engagement als Grundlage

Die Aufgabe eines privaten Hilfswerks sieht er darin, die staatlichen Sozialleistungen mit personenbezogenen Hilfestellungen zu ergänzen. Gerade in Zeiten des Sparsens, in denen gleichzeitig die Zahl der Sozialhilfefälle stark zunimmt, spiele die individuelle Unterstützung und Beratung durch Dritte eine immer grössere Rolle, ist er überzeugt. Weil sich die staatliche Sozialhilfe zunehmend auf beruflich wieder integrierbare Arbeitslose konzentrierte, werde die so notwendige soziale Integration vernachlässigt. Es brauche gerade in diesem Bereich Einsatzplätze etwa über Sozialfirmen, wie sie die Stadt Zürich plane. Wirtschaft und Sozialinstitutionen müssten zusammen nach Synergien suchen, lautet Bibersteins Devise. Allerdings kennt er die Realität mittlerweile zu gut: «Es ist ein hartes Pickeln.»

In einem Land wie der Schweiz, in der das private Engagement traditionsgemäss einen höheren Stellenwert als staatliche Hilfe habe, gelte es die privaten Kräfte wieder zu wecken und abzuholen: «Sie sind die Grundlage unseres Staatsverständnisses.» Es gelte, die Freiwilligenarbeit in einem begleiteten Rahmen zu nutzen, sagt Biberstein. Wie auch die Mühe mit der Besetzung von öffentlichen Ämtern zeige, könne man sich damit keine grossen Lorbeeren holen. Gerade deshalb müsse der Stellenwert der Freiwilligenarbeit gestärkt werden.

## Rammbock-Diebe gefasst

## 40 Taten, 1,5 Millionen Franken Beute

cor. Die Kantonspolizei Zürich hat eine 18-köpfige Diebes- und Hehlerbande gefasst, die unter anderem Ende Oktober 2004 einen Rammbock-Einbruch auf eine Bijouterie in der Zürcher Bahnhofstrasse verübt hatte. Die Bande ist in insgesamt 40 Taten involviert, wobei es um einen Deliktsumme von insgesamt über 1,5 Millionen Franken geht. Beim Rammbock-Überfall in Zürich waren die Diebe am Sonntagmorgen des 24. Oktober 2004 kurz nach 7 Uhr 30 mit einem Audi rückwärts gegen die Eingangstüre der Bijouterie in der Bahnhofstrasse 52 gefahren, hatten die Schaufenster zertrümmert und konnten mit Schmuck im Wert von 700 000 Franken fliehen. Nur wenige Wochen vorher waren die Findlinge, welche die Geschäfte vor solchen Einbrüchen geschützt hatten, auf Anordnung des städtischen Tiefbauamtes entfernt worden. In den Kantonen Zürich, Aargau, Bern, St. Gallen und Schaffhausen waren die Räuber in Bijouterien, gewerbliche Betriebe, Computerfirmen, Boutiquen, Kleidergeschäfte, Zigaretten-Grossverleiher, Auto- und Elektrozubehörgeschäfte eingebrochen und hatten dabei einen Sachschaden von 300 000 Franken verursacht. Ihre Beute hatten die Räuber jeweils mit verschiedenen Carunternehmern und Chauffeuren an Auftraggeber und Abnehmer im Ausland geliefert.

Zwei Monate nach dem Rammbock-Einbruch von Zürich wurde der Fahrer des Audi im Kanton Aargau gefasst. Er ist inzwischen zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ende Januar 2005 konnte die Polizei bei einem Einbruch in Bern zwei weitere Täter festnehmen. Dies, nachdem die beiden mit einem Auto eine Polizeisperre durchbrochen hatten und anschliessend gegen eine Wand geprallt waren. Ein weiterer Komplize wurde am Tag darauf in Zürich gefasst, die anderen 14 Mitglieder der Bande konnten überführt werden. Die Bandenmitglieder sind zwischen 18 und 44 Jahre alt und stammen aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Serbien-Montenegro, Mazedonien, der Ukraine, Weissrussland und der Schweiz. Die 3 Haupttäter verfügen über keinen festen Wohnsitz in der Schweiz, die 15 Komplizen oder Hehler wohnen mehrheitlich in der Deutschschweiz.

## Gemeindewahlen 2006

## Übergangener FDP-Stadtrat tritt als Parteiloser an

## Neue Wende in Bülach

hhö. Der amtierende Stadtrat Ueli Jäggi, der von der FDP-Basis gegen seinen Willen nicht zur Wiederwahl nominiert worden war, tritt am 2. April als Parteiloser an. An einer Orientierung am Mittwoch sagte Jäggi, dass seine Amtsführung in der Partei kaum je zu Kritik Anlass gegeben habe, hingegen habe er die Parteilinie nicht immer genau eingehalten. Der im Frühjahr 66 Jahre alt werdende Politiker – er gehörte zwölf Jahre dem Gemeinderat und vier Jahre dem Stadtrat an – erklärte, er sei als Späteinsteiger in die Politik noch zu jung, um nichts mehr zu tun oder die Hobbys zu pflegen. Zudem wolle er einige wichtige Geschäfte weiterführen. Mehrere Stadtratsmitglieder und auch Privatpersonen hätten ihn ermuntert, sich den Hinauswurf nicht gefallen zu lassen und als Unabhängiger ins Rennen zu steigen. Den Wahlkampf will er als Einzelkämpfer bestreiten; eine Kooperation mit Parteien kommt für ihn nicht in Frage. Aus der Partei ist Jäggi inzwischen ausgetreten. Etwas unangenehm ist diese Kandidatur für die FDP, die ihre drei jetzigen Sitze mit einem Bisherigen sowie zwei Quereinsteigern verteidigen will.

## IN KÜRZE

Nach Jahrzehnten wieder Kampfwahl in Aesch. In der Gemeinde Aesch kommt es am 12. Februar überraschend zu einer Kampfwahl um die beiden frei werdenden Sitze im Gemeinderat. Nach der Nomination der beiden SVP-Kandidaten Heini Pfister und Roland Helfenberger durch die Ortsparteien haben sich nun zwei Parteilose gemeldet. Die kandidierenden Ruth Hofstetter und Meinrad Kobler wollen der Aescher Wählerschaft eine «echte Wahl» bieten. Es ist seit fast einem Vierteljahrhundert die erste Gemeinderatswahl in Aesch, zu der mehr Kandidierende antreten, als Sitze zu vergeben sind. fur.

# sale

## Price Surprise bei Gassmann!

Kommen Sie vorbei. Ein Besuch an der Poststrasse 5-7 lohnt sich.

GASSMANN

MODE AM PARADE ZÜRICH